

btb

## Buch

Thingvellir im Südwesten von Island: Eine junge Frau wird tot im Fluss gefunden. Die lokale Presse hat den Schuldigen schnell ausgemacht: Der Vater, ein irakischer Einwanderer, soll einen Ehrenmord an seiner Tochter begangen haben, zumal diese schwanger war. Doch als die junge Anwältin Stella Blómkvist zu recherchieren beginnt, stellt sie fest, dass die Geschichte komplizierter ist als gedacht. Sie stößt auf einen Kreis von Männern, die mit Drogen und dem professionellen Missbrauch von Frauen Geschäfte machen. Ein Name taucht immer wieder auf: Eddi; er führt eine Motorradwerkstatt, über der sich ein Club befindet, in dem offenbar zwielichtige Kundschaft aus und ein geht. Als Stella sich weitere Informationen über Eddi besorgt, erfährt sie Brisantes: Sowohl der ermittelnde Beamte als auch der amtierende Justizminister waren in jungen Jahren mit Eddi befreundet und zogen als Motorradgang durch die Lande. Stecken die drei unter einer Decke?

## Autorin

Stella Blómkvist ist das Pseudonym einer bekannten isländischen Persönlichkeit des öffentlichen Lebens. Inzwischen sind mehrere ihrer Krimis um die junge Rechtsanwältin erschienen, allesamt in hohen Auflagen, die von großem Insiderwissen zeugen: Politik, Medien und Gerichtswesen sind die Bereiche, in denen sich die Morde abspielen. Ganz Island rätselt, wer die geheimnisvolle Unbekannte wohl sein mag, und wartet auf den nächsten Kriminalfall aus ihrer Feder. Stella Blómkvist hat inzwischen auch hierzulande eine riesige Fangemeinde.

## Stella Blómkvist bei btb

Die Bronzestatue. Ein Island-Krimi (72897)

Das ideale Verbrechen. Ein Island-Krimi (72868)

Der falsche Zeuge. Ein Island-Krimi (73280)

Der falsche Mörder. Ein Island-Krimi (73352)

Stella Blómkvist

# Mord in Thingvellir

Ein Island-Krimi

*Aus dem Isländischen von  
Elena Teuffer*

btb

Die isländische Originalausgabe erschien 2005 unter dem Titel  
»Morðið í Drekkingshýl« bei Mál og menning, Reykjavík.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Print*  
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage  
Deutsche Erstveröffentlichung September 2007,  
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München  
Copyright © 2005 by Stella Blómkvist  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007 by  
btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München  
Umschlaggestaltung: Design Team München  
Umschlagmotiv: getty images  
Satz: IBV Satz- und Datentechnik, Berlin  
Druck und Einband: Clausen & Bosse, Leck  
EM · Herstellung: BB  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-442-73663-8

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)

*Der zunehmende Mond, in Wolken gebettet, scheint mit gespenstischer Helligkeit ins Schlafzimmer, wo ein elfjähriges Mädchen steif und mit weit aufgerissenen Augen unter ihrer Bettdecke liegt und in eine fremde Welt hineinstarrt.*

*Sie weiß von dem fahlen Schein des Mondes, aber sieht ihn nicht – ebenso wenig den bunten Seidenschal, den sie krampfhaft in der Faust hält, die Tapete mit hellroten Rosen gegenüber dem Bett, die hellblauen Sterne auf den weißen Gardinen oder den blauen Teddy mit den Knopfaugen, der sich ganz oben im Regal lümmelt.*

*Ihre Augen sehen einen ganz anderen Ort und eine ganz andere Zeit.*

*Dort ist es ebenfalls Nacht, und das Mondlicht dringt durch dünne Wolkenschleier. Ein glasklarer Wasserfall rauscht von schwarzen Felsen hinab und fließt zwischen spärlich bewachsenen, steinigen Ufern weiter. Sie sieht auch die Untiefe, wo die Stromschnellen versucht haben, sich auf dem endlosen Weg zwischen Himmel und Erde ein Grab zu graben.*

*Es ist, als ob das Grauen in der dunklen Untiefe vor ihren Augen lebendig würde.*

*Sie kann sich im Bett nicht rühren. Ihre Hände liegen kraftlos auf der Bettdecke. Ihre Beine sind genauso unbeweglich wie umgestürzte Marmorsäulen, die durch die Jahrtausende im Sandmeer der Wüste versunken sind.*

*Aber sie kann nicht vermeiden, das zu sehen, was geschieht.*

*Dieses Angst einflößende Bild versetzt ihren Körper in Schrecken und lähmt den Willen. Sie versucht immer wieder, ihre Augen zu schließen, aber die Nervenströme des Gehirns gehorchen ihr nicht.*

*Entsetzen scheint aus dem bleichen Gesicht, als es ihr schließlich gelingt, die trockenen Lippen zu öffnen und Hilfe zu rufen. Aber der verzweifelte Schrei bleibt ihr im Hals stecken. Der Druck liegt wie ein Albtraum auf Brust und Schultern und hält sie mit eisernem Griff fest. Es ist, als ob sie erstickten würde.*

*Sie ringt nach Atem.*

*Die Zeit scheint still zu stehen. Der Augenblick dauert eine halbe Ewigkeit.*

*»Jetzt sterbe ich auch«, denkt sie.*

*Als alles fast schon zu spät ist, wird sie plötzlich aus dem Griff des Schlafes und des Todes befreit und setzt sich im Bett auf. Ihr Herz schlägt wild in ihrer Brust, das wallende Blut rauscht durch geweitete Adern, und kalter Schweiß strömt an Wange, Hals und Rücken hinunter.*

*Endlich, endlich ist die Stimme frei vom Bann der Angst. Die nackten Angstschreie zerreißen die unterwürfige Ruhe der Nacht.*

*In der Nacht zum Montag, dem 9. August*

Die Augustnacht ist feucht.

Die tiefen, von Spikes gegrabenen Rinnen im schwarzen Asphalt sind mit dreckigem Regenwasser gefüllt. Der hellgraue Skoda pflügt durch die Brühe, dass sie unter den Reifen hervorspritzt.

»Langsamer«, sage ich leise zum Fahrer.

Die Nervosität in Andrés' wettergegerbtem, verlebtem Gesicht ist nicht zu übersehen.

Er hält das Lenkrad mit beiden Händen fest umklammert. Beugt sich vor. Und tritt hastig auf die Bremse.

Es ist schon weit nach drei Uhr nachts.

Ein Schleier von heftigen Wind- und Regenböen hängt über der Innenstadt. Reykjavík wirkt wie immer kalt und abweisend. Es sei denn, man hat schon das vierte Glas intus. Dann spielt das Wetter keine Rolle mehr.

Weiter unten auf dem Laugavegur glänzen die gelben und roten Rücklichter der Autos, die langsam in Richtung Altstadt rollen. Ein Zeichen dafür, dass hungrige und durstige Nachtschwärmer immer noch in die Stadt unterwegs sind, um während der letzten Stunden in den Bars, Kneipen und Hinterzimmern der Hauptstadt zu saufen, einen draufzumachen und jemanden abzuschleppen, bevor ein neuer Tag beginnt.

Ich gucke suchend aus dem Fenster.

»Bieg da links ab«, sage ich. Und zeige auf das leere Grundstück.

Das Auto rumpelt über den asphaltierten Bürgersteig auf den Schotterplatz, wo ein altes Haus abgerissen wird, um Platz für einen neuen Einkaufsstempel zu schaffen. Einige Autos wurden diese Nacht auf dem Schotterplatz geparkt. Große Baumaschinen ebenfalls.

»Wende und parke da hinten rückwärts ein.«

Andrés gehorcht. Schaltet das Licht des Skoda aus. Stellt den Motor ab.

Am anderen Ende des fast leeren Platzes erheben sich an zwei Seiten die Rückfronten sechsstöckiger Wohnhäuser. In den Fenstern brennt nirgendwo Licht. Die Autos auf dem Parkplatz sind ebenfalls dunkel und verlassen.

Dann gibt es jedenfalls keine Zeugen. Zum Glück.

Die großen Regentropfen, die auf das Autodach rasseln, hören sich an wie die Aufführung eines schnellen, fußschlanken Steptänzers. Das Wasser läuft in schmalen Rinnsalen die Scheiben herunter.

Július sitzt auf dem Rücksitz. Guckt aus dem nassen Fenster.

»Das ist ja vielleicht eine Absteige«, sagt er verächtlich.

Absteige ist genau die richtige Bezeichnung.

Das verlassene Haus zu unserer Linken besteht aus drei Etagen plus Dachgeschoss. Die Farbe an den kaputten Steinwänden ist abgeblättert. Die Tür und viele Fenster sind mit Holzplanken oder Sperrholzplatten zugenagelt worden. An anderen Stellen regnet es durch die zerbrochenen Scheiben.

»Wo kommen wir rein?«, fragt Andrés.

Er weiß, dass ich die Örtlichkeiten gestern schon unter die Lupe genommen habe. Bin ins Haus, um mich umzusehen. Um zu gucken, wo sich die Truppe häuslich niedergelassen hat.

»Folgt mir einfach.«

Ich ziehe den Reißverschluss meines roten Regenanzugs bis unters Kinn. Steige forsch aus dem Auto.

Andrés und Júlíus folgen mir.

Sie sehen wie coole Kerle aus, obwohl beide schon weit über fünfzig sind. Sie sind früher zusammen zur See gefahren. Zuletzt auf einem Trawler mit Frostanlage, der südwestlich im Meer Tiefseerotbarsche wie mit einem Staubsauger vom Meeresgrund saugt.

»Dahinten in der Ecke ist ein offenes Kellerfenster, das sie benutzen, um ins Haus zu kommen«, sage ich und deute.

Der Regen scheucht uns weiter.

»Seid vorsichtig«, warne ich. »Hier liegen überall Nägel und Glasscherben verstreut.«

Im Erdgeschoss befanden sich einmal ein kleines Geschäft und ein Restaurant. Die Einrichtung wurde in alltäglicher Zerstörungswut auseinandergenommen. Müll bedeckt den ganzen Boden wie auf einer Müllkippe.

Ich gehe vor den beiden durch eine Tür bis zu einer Holzterrasse, die zu den oberen Etagen führt. Die feuchte Terrasse knarrt unter den Schritten der Männer.

»Seid leise«, sage ich. »Sie schlafen im zweiten Stock.«

Die letzten Mieter der Wohnung im obersten Stock hatten bei ihrem Auszug vor einem knappen Jahr alte Möbel zurückgelassen. Die Bezüge des dunkelroten Sofas, der Sessel und der Schlafbänke sind eingerissen und ausgefranst.

Die Junkies, die sich vor einigen Monaten im Haus eingemischt hatten, haben alle Möbel ins größte Zimmer geräumt. Haben sich da eingerichtet, wo vorher das Wohnzimmer war.

Sie sind alle jenseits von Gut und Böse, wie mir im bleichen Schein der Straßenlaterne unter dem Fenster scheint.

»Fjóra liegt da auf dem Sofa«, flüstert Andrés.

»Dann schnappt sie euch. Aber leise!«

Andrés und Júlíus beugen sich über das Sofa, auf dem das Mädchen unter einer dicken, dreckigen Wolledecke schläft.

Der eine fasst unter Kopf und Schultern, der andere packt sie an den Beinen.

Das Licht der Straßenlaterne umspielt Fjólas bleiches Gesicht und das lange, blonde Haar, als die Männer sie an mir vorbei aus dem Zimmer tragen.

Ihre Augen sind geschlossen. Sie scheint nichts mitzubekommen, während sie ihren Rausch ausschläft.

Einer der Kerle grummelt. Dreht sich auf die Seite. Hebt verschlafen ein Lid.

Seine Augen starren mich an, als wäre ich weit, weit weg.

»Beeilt euch!«, flüstere ich.

Der Kerl wird wach. Er setzt sich auf. Schüttelt seinen verstrubbelten Kopf. Versucht aufzustehen, aber fällt wieder rücklings auf die dreckige Schlafbank.

Dieser verlebte Penner ist wahrscheinlich noch nicht mal vierzig. Wenn es überhaupt möglich ist, sein Alter in der Dämmerung richtig einzuschätzen.

Sein Haar ist verfilzt und ungepflegt. Das Gesicht verpickelt. Der Junkie kratzt sich mit allen fünf Fingern an der Brust. Stöhnt schwer. Rülpst. Furzt.

»Sogar Schweine sind sauberer als die meisten Männer.«

Sagt Mama.

Ich warte ab, um zu sehen, ob er richtig wach wird oder wieder einschläft. Sehe mich derweil nach einem brauchbaren Schlagstock um. Um Andrés und Júlíus genug Zeit zu geben, damit sie Fjóla ins Erdgeschoss und durch den Keller ins Auto tragen können. Aber auch, um mich zu verteidigen.

Da bemerkt der Junkie, dass das Mädchen nicht mehr auf dem verschlissenen Sofa liegt.

»Wo ist Fjóla?«, fragt er mit heiserer Stimme.

»Leg dich einfach wieder hin«, antworte ich. »Schlaf weiter.«

Er rappelt sich auf. Steht wankend auf den Beinen. Starrt mich hasserfüllt an.

»Wo ist sie?«, wiederholt er.

»Setz dich, habe ich gesagt!«

Er bückt sich und hebt etwas vom Fußboden auf.

»Ich will wissen, wo sie ist!«, sagt er und schüttelt seine geballte Faust. »Sonst steche ich dich mit der hier.«

Der Kerl hat eine dreckige Spritze in der Hand. Und zeigt mit der langen Nadel auf mich. Drohend.

»Mach keinen Blödsinn«, sage ich.

»In dieser Spritze steckt dein Todesurteil«, sagt er.

»Mach kein Theater.«

Er ist unsicher auf den Beinen. Aber versucht, mich mit seinen blutunterlaufenen Augen in Schach zu halten. Und richtet immer noch die Spritze auf mich.

»Wenn du Fjöla nicht sofort wieder herbringst, kriegst du Aids und Hepatitis.«

Ich angele vorsichtig nach dem zerbrochenen Tischbein, das auf dem Fußboden liegt. Sehe aus den Augenwinkeln, dass eine verrostete Schraube aus dem anderen Ende herausragt. Angriff ist immer die beste Verteidigung.

Ich mache schnell einen Schritt auf die Schlafbank zu und schlage dem Kerl die Spritze aus der Hand.

Er hält sich die Hand und heult vor Schmerzen. Ich ziehe das Tischbein wieder zurück.

An der verrosteten Schraube klebt Blut.

»Setz dich!«, zische ich.

Der Junkie lässt sich rücklings auf die Schlafbank fallen. Glotzt verwundert auf seine blutige Handfläche. Und jault.

Ich lasse eine Minute verstreichen.

Zwei.

Ich drehe mich auf dem Absatz um, laufe eine Treppenstufe nach der anderen hinunter und hinaus aus dem vergammelten Haus, das nur darauf wartet, noch einem Glaspalast des Kapitalismus zu weichen. Werfe das blutige Tischbein auf den Schotterplatz, bevor ich mich ins Auto quetsche.

Július sitzt auf dem Rücksitz. Mit Fjóla im Arm.

»Fahren wir«, sage ich.

Andrés lässt den Motor an und braust schnell zwischen den geparkten Autos hindurch auf die Straße. Die Bremsen quietschen, als er knapp die enge Kurve auf die Snorrabraut nimmt. Das Auto saust über Gelb auf die Miklabraut.

»Pass auf«, rufe ich. »Du willst dich doch nicht von den Schwarzjacken mit diesem Gepäck auf dem Rücksitz erwischen lassen.«

Das Mädchen schwebt immer noch in der Traumwelt des Morpheus. Bewusstlos.

Andrés hält auf dem Parkplatz an, auf dem ich meinen deutschen Zweisitzer geparkt habe.

»Berichte mir, wie die Sache ausgeht«, sage ich und öffne die Tür.

»Ich melde mich«, antwortet Andrés.

Er fährt rasant an. Ich blicke dem Skoda hinterher, bis ich das Auto auf der Ártúnsbrekka aus den Augen verliere. Auf dem Weg ins Nordland. Die gute Tat des Jahres ist vollbracht.

Das Schweigen der Gerechten herrscht in meiner Straße, als ich diese Nacht nach Hause komme. Alle sind schon lange schlafen gegangen. Auch die Kriminellen.

Ich fahre zu meinem roten Reihenhaus mit den weiß gestrichenen Fensterrahmen und der schwarzen Dachverkleidung.

Die Morgenzeitungen stecken schon im Briefkasten. Ich werfe sie achtlos auf den Tisch in der Diele. Ziehe mir den Regenanzug und die warmen Thermoschuhe aus. Schüttele mein langes, helles Haar, das im Regen feucht geworden ist.

Die Überschrift auf der Titelseite des Nachrichtenblattes springt mir im Spiegel entgegen:

### **Mord in Thingvellir**

Ein Mord in der alten Steinfestung? Die von den politischen Sonntagsrednern immer der heiligste Ort des isländischen

Volkes genannt wird? Wiege des Parlamentarismus in der Welt und das alles? Wenn sie auf Vorzeigebanketten der Staatsmacht angeschwipste Reden halten?

Unglaublich.

Ein solches Verbrechen müsste doch einer Tempelschändung gleichkommen.

Allerdings gab es früher mehr als genug Leichen in Thingvellir, als das noch der bevorzugte Hinrichtungsort der Machthaber war. Da flogen die Köpfe von Männern nach vielen Schlägen mit verrosteten, stumpfen Äxten, Frauen hingegen wurden im Ertränkungspfuhl ertränkt wie neugeborene Kätzchen.

Aber jetzt? Im einundzwanzigsten Jahrhundert?

Das ist ja noch nicht mal witzig.

Ich wälze mich unter der Bettdecke hin und her. Nackt.

Meine Gehirnzellen weigern sich zu entspannen. Der Gott des Schlafes drückt sich davor, mich zu besuchen. Ich habe auch sonst niemanden, den ich in meinem breiten Doppelbett im Arm halten könnte.

Ludmilla hält sich irgendwo in Europa auf. Erledigt Dinge für ihren Vater. Für diesen geheimnisvollen, lettischen Rusen, über den ich sie lieber nicht genauer ausfragen wollte.

Sie sagt, dass sie mich im Dezember wieder besuchen will. Wie der Weihnachtsmann.

Natürlich bin ich es gewohnt, allein zu sein. Unabhängig und frei, um zu tun, was ich will und wann ich es will. Das ist mein Stil.

Niemand darf über mich bestimmen. Nie wieder.

Wirklich schlimm ist nur, dass ich meine biologische Uhr bemerkt habe. Merke, wie schnell sie tickt. Unangenehm schnell. Und nonstop.

Seit einiger Zeit ist mir ab und zu sogar der Gedanke durch den Kopf geschossen, dass es nett wäre, kleine Füße die Treppe in meinem roten Reihenhaus hoch- und runtertippeln zu hören.

Diese merkwürdige und abwegige Idee hat sich irgendwie bei mir eingeschlichen. Völlig instinktiv. Als ich eigentlich über etwas völlig anderes und wesentlich Schlaues hätte nachdenken sollen.

Aber natürlich hole ich mich gleich wieder auf den Boden der Tatsachen zurück.

Ich? Ein Kind bekommen?

Völliger Blödsinn!

Warum sollte ich auch ein Kind aufziehen, das möglicherweise bis über beide Ohren im Drogensumpf enden könnte? Wie Fjóla?

Verdammt, warum springe ich bloß immer auf junge Opfer an? Unter anderen Umständen hätte ich mich nie darauf eingelassen, Andrés zu helfen, seine Tochter aus dem Schweinestall zu holen.

Er kam zu mir ins Büro. Direkt von der Straße. Völlig verzweifelt. Und flehte mich an, ihm zu helfen.

Andrés erzählte mir ohne Umschweife seine Geschichte. Eine Geschichte von Alkoholismus und Drogenkonsum. Und ließ nichts aus.

Er war in den Westfjorden mit Seefahrt und Wochenendbesäufnis aufgewachsen. Wo der Kampf ums tägliche Brot an die Fischerei gebunden war. Wo die Politikusse Quoten für die Schätze des Meeres vergaben. Quoten, die sich in den Händen weniger bündelten. Vor allen Dingen in den Händen von Großunternehmern, die in anderen Landesteilen saßen.

Andrés zog in den Süden, nachdem die Quoten vergeben worden waren. Verbrachte trotzdem den Großteil des Jahres auf See. Auf großen Trawlern mit Frostanlagen. Aber trank, wenn er zwischendurch an Land war. Wo er vor gut fünfzehn Jahren Rósa traf. Und sie geheiratet hat.

Die Eheleute tranken immer zusammen, wenn er an Land war. Immer mehr. Ohne, dass Andrés vor sich oder anderen zugeben wollte, dass er ein ernsthaftes Alkoholproblem hatte.

Auf einer Tour gelang es Júlíus schließlich, seinen Kumpel davon zu überzeugen, dass er eine Therapie machen sollte. Aufhören sollte zu saufen.

Andrés gelang es, sich aus dem tödlichen Griff der Alkoholkrankheit zu befreien. Aber wurde dabei auch bekehrt. Nahm Jesus als seinen Erlöser und als das Licht der Welt an und so weiter.

Rósa reagierte ungehalten über diese grundlegende Änderung in Andrés' Lebensanschauung. Sie versuchte, ihn wieder dazu zu bringen, mit ihr zu saufen und einen draufzumachen. Als ihr das nicht gelang, suchte sie sich einen neuen Mann, der mit ihr trinken wollte. Und noch einen.

Das führte dazu, dass Andrés schließlich mitsamt seinem Hab und Gut aus der Hochhauswohnung im Breidholt auszog, wo die Familie ein paar Jahre gewohnt hatte. Und fuhr weiterhin den Großteil des Jahres zur See.

Er hatte keine Möglichkeit, sich so um seine Tochter zu kümmern, wie es sich gehört hätte. Aber als er letzte Weihnachten an Land war, erfuhr er, dass Fjóla bis über beide Ohren in Drogen und Alkohol steckte, genau wie ihre Mutter. Obwohl sie da erst dreizehn Jahre alt war.

Er besuchte Mutter und Tochter, um Fjóla wieder zur Vernunft zu bringen. Aber sie lachte ihn nur aus. Und bot ihm ein Glas Schnaps an.

Als er vor zwei Wochen wieder an Land kam, war Fjóla von zu Hause ausgezogen. Rósa behauptete, nicht zu wissen, wo sie sich aufhielt. Das Mädchen hätte ihre eigenen Freunde und wolle nichts mehr mit ihr zu tun haben. Oder mit dem aktuellen Saufkumpan.

Andrés bat Júlíus, ein paar Nächte lang mit ihm durch die Innenstadt zu ziehen, um Fjóla zu suchen. Sie trafen in einer der engen Altstadtstraßen auf sie, wo Pubs, Cafés und Nachtclubs um Gunst und Geld der Nachtschwärmer buhlen.

Sie wurde von drei bulligen Typen begleitet, die sie gewissenhaft bewachten. Als wäre sie ein Hauptpreis im Lotto. Sie pöbelten Andrés an und drohten mit einer Schlägerei, wenn er das Mädchen nicht in Ruhe ließe.

Er war ratlos. Und suchte mich auf.

In der letzten Zeit habe ich mich vor allen Dingen auf die Sache konzentriert, die am wichtigsten ist: Mehr Scheinchen für das Stellasparschwein zu sammeln. Nicht zuletzt, indem ich Schulden von so genannten »Businessmännern« in Krisenstimmung kaufe und sie rigoros eintreibe.

Es gibt keinen Grund, um pleite zu sein. Dafür ist nach dem Tod noch genug Zeit.

Aber ich ließ die Kriminellen in Ruhe. Auch die mächtigen Rotzlöffel der Gesellschaft. Hatte erst mal mehr als genug von der Hinterzimmerwelt der Hauptstadt, wo sich das Leben um Macht und Drogen, Brutalität und Gier dreht. Und zeigte große Standhaftigkeit. Lehnte einen Fall nach dem anderen ab. Bis Andrés zu mir ins Büro kam und an meine verborgenen Muttergefühle rührte.

Andrés und Rósa haben sich nie formell scheiden lassen. Daher haben sie das gemeinsame Sorgerecht für Fjóla, die noch lange nicht volljährig ist. Gesetzlich gesehen ist das Mädchen daher sein Problem.

Andrés wollte sie ins Nordland bringen. In eine Entzugsklinik, wo er selbst der Macht der Rauschmittel entkam. Und ich war bereit, ihm zu helfen. Nicht, weil ich so begeistert von dem Glaubenseifer der Frischbekehrten bin. Ganz im Gegenteil. Aber es ist mit Sicherheit angenehmer, sich bisweilen ein Halleluja anhören zu müssen, als im Rauschgiftnebel in zum Tode verurteilten, abbruchreifen Häusern zu gammeln.

Der Schlaf lässt immer noch auf sich warten.

Schließlich ergebe ich mich. Stehe wieder auf, gehe nackt ins Wohnzimmer. Öffne den Barschrank, gieße einen Schluck Jack Daniels in ein Whiskeyglas. Nehme mein Getränk mit ins Schlafzimmer.

Das liebliche Feuerwasser umspielt meine Zunge. Wie das herrliche Manna, das in der Wüste vom Himmel gefallen ist.

»Halleluja!«

Ich genehmige mir noch einen Schluck, setze mich ins Bett und decke mich mit der weichen, warmen Bettdecke zu. Greife nach den Morgenzeitungen, blättere eine nach der anderen durch.

Die Leiche, die man in Thingvellir gefunden hat, ist die einer Frau.

Das Klatschblatt *DV* bringt ein riesengroßes Foto vom Ertränkungsstuhl an dem Fluss Öxará. Von dem Stuhl, in dem isländische Frauen in früheren Jahrhunderten ertränkt worden sind. Nur weil sie geliebt haben.

Das Foto wurde von oben, von der Abbruchkante der Schlucht Almannagjá aufgenommen und zeigt, wie die Öxará in kleinen Wasserfällen den Steilhang hinuntersprudelt. Außerdem, wie der Fluss nördlich des alten Parlamentsplatzes am Gesetzesberg eine Biegung macht und von dort durch eine enge Schlucht unter einer alten Steinbrücke hindurchfließt, hinab ins Flachland und von dort aus in den See Thingvallavatn. Das Gelände um den Stuhl und den Steilhang herum ist deutlich mit farbigen Bändern der Schwarzvögel abgesperrt. Kein Einlass für Schaulustige, während die Goldjungs am Tatort ermitteln.

Die Leiche wurde durch puren Zufall gefunden, während deutsche Touristen an einer organisierten Rundfahrt durch den Nationalpark teilgenommen haben.

»In der Gruppe befanden sich zwei jugendliche Clowns, die unbedingt auf den großen Steinen, die den Ertränkungsstuhl umgeben, balancieren mussten. Einer der beiden rutschte aus und fiel kopfüber in den Stuhl«, berichtet Jóhanna Edvaldsdóttir, die Fremdenführerin der Deutschen, in einem Interview mit der Zeitung. »Der Bursche krabbelte wieder ans Ufer und sagte, dass er einen schwarzen Plastiksack auf dem Grund gesehen hatte. Er empörte sich darüber, wie es sich jemand erlauben könnte, Müllsäcke in die Öxará zu werfen.

Sein Freund watete daraufhin in den Pfuhl und versuchte, mit dem Griff eines Regenschirmes nach dem Sack zu angeln. Dabei riss das Plastik auf und ein Teil der Leiche bekam Auftrieb. Es war wirklich ein Schock zu sehen, wie dickes, schwarzes Haar im Wasserstrom hin und her wogte.«

Gemäß dem Zeitungsbericht sei noch nicht geklärt, wann das Mädchen im Pfuhl ertränkt wurde, aber es sei eindeutig, dass es sich um einen geplanten Mord handelt.

»Der Ertränkungs pfuhl weckt sowohl Interesse als auch Abscheu bei den Touristen, wegen seines geschichtlichen Hintergrunds«, fährt Jóhanna fort. »Besonders wenn ich versuche, ihnen vor Augen zu führen, wie die Machthaber früherer Zeiten das Todesurteil ausführten.«

»Wie lief das ab?«

»Normalerweise halfen die Umstehenden dem Henker, die zum Tode verurteilte Frau in einen groben Sack zu stecken, der aus Pferdehaaren gewebt war. Er legte ein paar schwere Steine mit hinein, genug davon gibt es ja in der Schlucht, und band den Sack sorgfältig zu. Dann schob er den Sack bis an die tiefste Stelle des Pfuhls und ertränkte die Frau.«

»Ist sie schnell gestorben, was vermutest du?«

»Das war sehr unterschiedlich«, antwortet Jóhanna. »Manchmal mussten nachträglich noch mehr Steine in den Sack gelegt werden, damit er richtig unterging und es ist mindestens ein Beispiel bekannt, bei dem der Henker seinen Stab benutzen musste, um den Sack mit dem verurteilten Mädchen unter die Wasseroberfläche zu drücken, bis es endlich nach langem Todeskampf im kalten Fluss ertrank.«

Die Führerin erklärt weiterhin, dass sich zurzeit ungewöhnlich viel Wasser in der Öxará befindet, da der Sommer bisher ziemlich verregnet war. Der Fluss würde deshalb mehr Wasser führen, und der Pfuhl sei tiefer als normalerweise. Deshalb befand sich der schwarze Sack auch völlig unter Wasser.

Ich lege die Zeitung neben mich. Und koste noch einmal das starke Feuerwasser aus Tennessee.

Thingvellir?

Da gibt es nichts außer Lava, Steine, ein paar schwächliche Birkenzweiglein und Erinnerungen an die jahrhundertealte Geschichte von der Schlechtigkeit der Menschen und Gewalttaten von verwirrten Machthabern.

Es hat schon immer wesentlich mehr Opfer als tapfere Freiheitshelden in dieser uralten Parlamentsstätte gegeben. Obwohl das die Amtschimmel wohlweislich unterschlagen, wenn sie versuchen, Thingvellir Romantik und Nationalismus nachzusagen.

Und nun gibt es ein weiteres Opfer. Was zweifelsfrei gut für diejenigen ist, die vom Tourismus leben.

»Grauen verkauft sich immer am besten.«

Sagt Mama.

*Donnerstag, 12. August*

Mein Stellasparschwein hat höchste Priorität.

Deshalb nutze ich einen schönen sonnigen Morgen, um den einen oder anderen Mann auf der Gläubigerversammlung der Zuchtvogel GmbH auseinanderzunehmen. Mit Worten. In der Hoffnung, dass ich das retten kann, was noch zu retten ist. Für mich.

Die Firma hat mit erheblichem Minus Konkurs gemacht. Die Anträge der Gläubiger an die Insolvenzmasse betragen über 1300 Millionen. Vor etwas mehr als einem Jahr habe ich mich dazu verleiten lassen, von dem in Bedrängnis geratenen Geschäftsführer für acht Mille einen Schuldschein zu erwerben, dessen eigentlicher Wert sechzehn Millionen ist. Mit Zinsen und Kosten beträgt meine Forderung an die Insolvenzmasse um die zwanzig Millionen Kronen.

Ganz anständige Summe. Aber so, wie es zurzeit aussieht, verlorenes Geld.

Es gibt nur einen Weg, wenigstens einen Teil des Geldes wieder in die Kasse zurückzuführen. Der Insolvenzverwalter muss meiner Forderung stattgeben, die Hausbank von Zuchtvogel mit dem Rücken gegen die Wand zu stellen. Und dann gründlich draufzuschießen.

Peng! Peng!

Der schleimige Einar nimmt als Vertreter der Bank an der

Gläubigerversammlung teil. Ein Knabe mittleren Alters, der in der Branche berühmt dafür ist, als Anwalt der Reichen und Mächtigen aufzutreten. Ein gerissener Fuchs mit seidenweicher Stimme. Aber scharfen Reißzähnen hinter den dicken Lippen.

Er pflegt ein formvollendetes Auftreten. Und hat einen unstillbaren Hunger auf das Geld anderer.

Einar versucht, jeden mit einem Lächeln auf den Lippen auszurauben. Und nagt eilig alles Fleisch bis auf die Knochen ab, sobald er den geringsten Halt findet. Genauso wie die gierigen Schlunde der Piranhas im Amazonas.

Der Kerl streitet ab, dass die Bankdirektoren in diesem Insolvenzfall über den roten Strich des Gesetzes getanzt sind. Als die Banker nämlich sahen, dass die Firma nicht mehr zu retten war, nötigten sie den Vorstand, alles Eigentum so schnell wie möglich zu verkaufen, bis Zuchtvogel nichts mehr besaß außer Schulden. Und ich weiß davon. Den Verkaufserlös des Eigentums nutzten sie, um die Schulden der Firma bei der Bank zu senken. Und das, nachdem der Antrag auf ein Insolvenzverfahren von Zuchtvogel im Bezirksgericht eingereicht worden war. Auf diese Weise holten die Bankdirektoren mindestens sechshundert Mille aus der Firma heraus.

Bei der Besprechung nenne ich das hinterlistigen Diebstahl. Zumal ich bei Konkursfällen mit Höflichkeitsgeplänkel nichts am Hut habe. Das ist nicht mein Stil.

Der schleimige Einar errötet unter seiner silbergrauen Haarpracht, als ich diese Vorgehensweise der Bank als organisiertes Verbrechen beschreibe.

»Ich kann diese Anschuldigungen einfach nicht schweigend dulden«, ruft er und springt von seinem Stuhl auf. Als ob er sich in eine Handvoll Heftzwecken gesetzt hätte.

Wie nett.

»Dann veranlasse, dass die Bankdirektoren ihr Raubgut zurückgeben«, antworte ich umgehend.



Stella Blómkvist

**Mord in Thingvellir**

Ein Island-Krimi

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-73663-8

btb

Erscheinungstermin: August 2007

Ein neuer Fall für Stella Blómkvist, die schlagfertige Anwältin aus Island

Eine junge Frau wird tot im Wasser gefunden. Und die lokale Presse hat den Schuldigen schnell ausgemacht: Der Vater, ein iranischer Einwanderer, soll einen Ehrenmord an seiner Tochter begangen haben, zumal diese schwanger war. Doch als die junge Anwältin Stella Blómkvist zu recherchieren beginnt, stellt sie fest, dass die Geschichte komplizierter ist als gedacht. Sie stößt auf einen Kreis von Männern, die mit dem professionellen Missbrauch von Frauen Geschäfte machen ...



[Der Titel im Katalog](#)